

»In welcher Sprache träumst du?«

Christina Maier ist Aussiedlerin – und hat eine Arbeit über die Integration von Aussiedlern geschrieben

Reutlingen. Nichts ist in den vergangenen Jahrzehnten so sehr zum Sinnbild der Geschwindigkeit geworden wie die Fortschritte in der IT-Branche. Die Forderung nach mehr Geschwindigkeit hat längst die meisten Lebensbereiche erfasst. Wer allerdings beim Thema »Tempo! – Die beschleunigte Welt« an die Integration von Menschen aus den GUS-Staaten denkt, der packt die Sache ganz anders an.

Das tat Christina Maier – und deshalb hat sie mit ihrer bei der privaten Körber-Stiftung eingereichten Arbeit die erste Hürde genommen: Bei der Auswahl zum Deutschen Studienpreis erreichte sie die zweite Runde. Durch den mit insgesamt 250 000 Euro dotierten Preis sollen Studierende angeregt werden, Kreativität und wissenschaftliche Fertigkeiten einzusetzen.

Deutschland hat in den vergangenen vier Jahrzehnten viele gravierende gesellschaftspolitische Veränderungen durchgemacht: Mauerbau, Wiedervereinigung, EU und deren geplante Osterweiterung. Dadurch hat der für die Tübinger Jura-Studentin nicht weniger bedeutsame Prozess der Migration wenig Aufmerksamkeit gefunden. Seit 1950 werden 7,5 Millionen Zuwanderer gezählt, darunter über vier Millionen aus dem ehemaligen Ostblock. Die Öfderingerin beschäftigte sich sowohl mit Problemen neu angekommener GUS-Aussiedler als auch mit Maßnahmen zu deren Integration.

Fremde Deutsche

Die Aussiedler sind rechtlich eingegliedert und nach dem Grundgesetz Deutsche. Im sozio-kulturellen und mentalen Sinn befinden sie sich aber in einer komplizierten Situation. Der seit dem Zusammenbruch der UdSSR ständig wachsende Strom an Migranten erfordert immense gesellschaftspolitische Anstrengungen und ein generelles Umdenken bei allen Beteiligten.

Christina Maier spricht aus Erfahrung. Die gebürtige Ukrainerin ist auch erst zehn Jahre in Deutschland. Die Eingliederung sowie die Lösung der damit verbundenen Probleme stellen für die Studentin eine historische Aufgabe dar, zumal die Deutschen mit der Einordnung des Fremdländischen wenig Probleme hätten. Veränderungen wie das Aufkommen von Restaurants mit ausländischer Küche, Warenangebote aus aller Welt, Gastarbeiter oder anders aussehende Menschen mit fremder Sprache und ungewohnten Verhaltensweisen gehören ihrer Meinung nach zum Erscheinungsbild der Gesellschaft.

»Wie war das bei mir?« Diese Frage und Probleme, die sie zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland hatte, sind Christina Maier bei ihrer Recherche immer wieder in den

Sinn gekommen. Und schöne Erinnerungen. »Ich habe heute Pferde gesehen.« Das war der erste Satz, den sie gelernt hatte. Am darauffolgenden Tag, als sie den Satz wiederholte, wurde sie prompt berichtigt: »Heute heißt es: Ich habe gestern Pferde gesehen.« So schnelllebig ist die Zeit. »Heute muss ich immer lachen, wenn ich Pferde sehe«, gesteht sie.

Mit solchen Anekdoten hat Christina Maier ihre Arbeit gespickt, sie aus der Sicht der Betroffenen geschrieben. »Das liest sich leichter als nur die Fakten«, sagt

verbracht hat. »Ich kann schon sagen, dass ich voll integriert bin.« Bis zur achten Klasse war die heute 24-Jährige in Weißrussland zur Schule gegangen. Im Alter von 13 Jahren ist sie nach Deutschland gekommen. Ihre Mutter, eine Dolmetscherin, hatte bei einem Besuch der Tübinger Musikhochschule in Weißrussland ihren jetzigen Mann kennen gelernt.

Die Frauen sind mit Sack und Pack nach Deutschland gezogen. In einer gemischten internationalen Vorbereitungs-klasse lernte sie am BZN in Rommelsbach

Schieflagen zwischen Erwartungen und Realität. So besteht die Gefahr, dass enttäuschte Zuwanderer zunehmend unter sich bleiben und bei ihnen der Eindruck entsteht, Bürger zweiter Klasse zu sein. Eins kommt zum anderen: In der momentanen wirtschaftlichen Situation ist ein Job keine logische Konsequenz aus Deutschkenntnissen der Migranten.

Ihre Mutter unterrichtet in einem Integrationsverein in Böblingen »Deutsch für Ausländer«. Dort hat die Studentin viele Gespräche geführt und Erfahrungen gesammelt. Mehrheitlich fühlten sich die Befragten nur wenig integriert. Wenn überhaupt, hatten sie durch Sprachkurse Kontakt zu Deutschen. Deshalb sahen auch nur wenige ihre Erwartungen erfüllt.

Durch Sprachkurse, Diskussionsabende und Integrationszentren sahen sie Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Situation. Die Ergebnisse der größtenteils russischen und kasachischen Befragten aus Böblingen, Reutlingen und Tübingen gehören wie eine sozialwissenschaftliche Analyse und biographische Betrachtungen zur Arbeit.

Welche Maßnahmen können die Integration beschleunigen? »Ich will nicht kritisieren, aber wenn alles etwas unbürokratischer ablaufen würde, wäre es manchmal einfacher«, sagt Christina Maier. Die bisherige Integrationspolitik, obwohl mit viel Aufwand betrieben, trägt den Problemen der Zuwanderer laut Christina Maier nicht ausreichend Rechnung. Ein länderübergreifendes Gesamtkonzept ist nicht sichtbar. Fördermaßnahmen von der Finanzkraft von Städten, Ländern und Gemeinden abhängig.

Kopf und Herz

Ihre Idee: Ein Integrationsverein, der alle Lebensbereiche abdeckt. So könnte ein Lehrer die Sprachkenntnisse verbessern, ein Berufsberater zugleich bei der Suche nach Arbeit helfen und die Aussiedler auch bei der Suche nach einer Wohnung unterstützt werden.

Integration sei kein Prozess, der sich verordnen lässt. Er entwickle sich kontinuierlich über Kopf und Herz. Das gilt auch für die aufnehmende Gesellschaft, die den Neubürgern die Zeit zur Eingewöhnung geben muss, damit gegenseitige Akzeptanz entstehen kann. Migranten äußerten sich kurz nach der Einwanderung überwiegend unkritisch und durchweg wohlwollend gegenüber ihrem neuen Leben. Die zu diesem Zeitpunkt objektiv schlechte Situation begriffen sie als Übergangsphase, um in der Zukunft Wünsche und Hoffnungen auf ein besseres Leben zu verwirklichen. Frank Wild

☛ **Weitere Informationen:**
www.koerber-stiftung.de



Christina Maier hat gut lachen. Doch nicht bei allen Aussiedlern läuft die Integration reibungslos.

sie. »In welcher Sprache träumst du?«, sei sie oft gefragt worden. Darüber hatte sie sich zuvor in Gedanken gemacht. War die Sprache ihrer Gedanken anfangs noch ukrainisch, so ist sie heute deutsch. »Das ist für mich ein Zeichen, dass man integriert ist«, erklärt die Studentin, stellt dies für die Traumwelt allerdings in Frage: »Wahrscheinlich träumt man in gar keiner Sprache, sondern nur in Bildern.«

Aussiedler aus den GUS-Staaten stellen eine besondere Einwanderergruppe dar. Nachdem die in der Regel vier bis fünf Jahre dauernde Aufnahme erfolgreich durchgeführt ist, dürfen die Migranten nach Deutschland einreisen und erhalten den Status der Einheimischen, da sie die deutsche Volkszugehörigkeit besitzen. Die bleibt über Generationen hinweg erhalten. Darin liegt aber auch das Hauptproblem der Einwanderer.

Die Fähigkeit, Deutsch zu sprechen, hat sich oft abgeschliffen. Hier angekommen, erweist sich diese Barriere als größtes Integrations-Hindernis. Fehlt die Sprache als Kommunikationsmittel, gehen Informationen verloren, bleibt der Austausch aus. Es entstehen kaum neue Kontakte, die Arbeitssuche wird schwierig. Schulische Aus- und Weiterbildung stoßen an Grenzen. Es entstehen Missverständnisse und Enttäuschungen. Als Folge kann die neue Gesellschaft in ihrer Komplexität kaum begriffen werden. Die Einheimischen haben es schwerer, den Zuwanderern Toleranz und Akzeptanz entgegenzubringen.

Christina Maier ist bereits Deutsche, weil sie fast die Hälfte ihres Lebens hier

anfangs nur Deutsch, später kam Sport hinzu. Dann nahmen die Schüler am Mathematik- und Sport-Unterricht der achten Hauptschulklasse teil. Nach den Sommerferien wechselte Christina Maier in die achte Klasse des List-Gymnasiums, wo ihre Noten in Deutsch und Englisch anfangs ausgesetzt wurden. Wie schnell sie gelernt hat, zeigt der Blick auf ihren Schulabschluss. Im Abiturzeugnis stehen neben 15 Punkten im Leistungskurs Russisch 13 Punkte im Grundkurs Deutsch. Im September will sie die erste Etappe ihres Jura-Studiums mit dem ersten Staats-examen abschließen.

»Bei mir ging alles relativ schnell«, sagt sie, fügt jedoch hinzu: »Für die ganzen Probleme gibt es kein Patentrezept.« Ihr Adoptivvater spricht weder Ukrainisch noch Russisch. Zu Hause wird deshalb Deutsch gesprochen. Nicht viele Migranten haben das Glück, die Sprache mit der »Holzhammer-Methode« lernen zu »müssen« und deshalb haben sie Probleme mit dem, für die 24-Jährige, grundlegenden Aspekt der Integration: »Ohne Sprache geht nichts.« Viele trauen sich nicht zu reden. Bei Kindern sieht sie die Möglichkeit, in Schulen und Kindergärten früh mit dem Lernen der Sprache anzufangen.

Ein weiteres Problem der Integration liegt in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen. In der neuen Heimat eröffnet sich für die Zuwanderer ein Konsumparadies. Bürger und Verwaltung sind gleichermaßen an Gesetz und Ordnung gebunden. Auf diese Diskrepanz sind die Gesellschafts-Neulinge nicht vorbereitet worden. Es entstehen

»In welcher Sprache träumst du?«

Von Frank Wild

Reutlingen. Nichts ist in den vergangenen Jahrzehnten so sehr zum Sinnbild der Geschwindigkeit geworden wie die Fortschritte in der IT-Branche. Die Forderung nach mehr Geschwindigkeit hat längst die meisten Lebensbereiche erfasst. Wer allerdings beim Thema »Tempo! – Die beschleunigte Welt« an die Integration von Menschen aus den GUS-Staaten denkt, der packt die Sache ganz anders an.

Das tat Christina Maier – und deshalb hat sie mit ihrer bei der privaten Körber-Stiftung eingereichten Arbeit die erste Hürde genommen: Bei der Auswahl zum Deutschen Studienpreis erreichte sie die zweite Runde. Durch den mit insgesamt 250 000 Euro dotierten Preis sollen Studierende angeregt werden, Kreativität und wissenschaftliche Fertigkeiten einzusetzen.

Deutschland hat in den vergangenen vier Jahrzehnten viele gravierende gesellschaftspolitische Veränderungen durchgemacht: Mauerbau, Wiedervereinigung, EU und deren geplante Osterweiterung. Dadurch hat der für die Tübinger Jura-Studentin nicht weniger bedeutsame Prozess der Migration wenig Aufmerksamkeit gefunden. Seit 1950 werden 7.5 Millionen Zuwanderer gezählt, darunter über vier Millionen aus dem ehemaligen Ostblock. Die Oferdingerin beschäftigt sich sowohl mit Problemen neu angekommener GUS-Aussiedler als auch mit Maßnahmen zu deren Integration.

Fremde Deutsche

Die Aussiedler sind rechtlich eingegliedert und nach dem Grundgesetz Deutsche. In soziokulturellen und mentalen Sinn befinden sie sich aber in einer komplizierten Situation. Der seit dem Zusammenbruch der UdSSR ständig wachsende Strom an Migranten erfordert immense gesellschaftspolitische Anstrengungen und ein generelles Umdenken bei allen Beteiligten.

Christina Maier spricht aus Erfahrung. Die gebürtige Ukrainerin ist auch erst zehn Jahre in Deutschland. Die Eingliederung sowie die Lösung der damit verbundenen Probleme stellen für die Studentin eine historische Aufgabe dar, zumal die Deutschen mit der Einordnung des Fremdländischen wenig Probleme hätten. Veränderungen wie das Aufkommen von Restaurants mit ausländischer Küche, Warenangebote aus aller Welt, Gastarbeiter oder anders aussehende Menschen mit fremder Sprache und ungewohnten Verhaltensweisen gehören ihrer Meinung nach zum Erscheinungsbild der Gesellschaft.

»Wie war das bei mir?« Diese Frage und Probleme, die zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland hatte, sind Christina Maier bei ihrer Recherche immer wieder in den Sinn gekommen. Und schöne Erinnerungen. »Ich habe heute Pferde gesehen.« Das war der erste Satz, den sie gelernt hatte. Am darauffolgenden Tag, als sie den Satz wiederholte, wurde sie prompt berichtigt: »Heute heißt es : Ich habe gestern Pferde gesehen.« So schnelllebig ist die Zeit. »Heute muss ich immer lachen, wenn ich Pferde sehe«, gesteht sie.

Mit solchen Anekdoten hat Christina Maier ihre Arbeit gespickt, sie aus der Sicht der Betroffenen geschrieben. »Das liest sich leichter als nur die Fakten«, sagt sie. »In welcher Sprache träumst du?« sei sie oft gefragt worden. Darüber hatte sie sich zuvor nie Gedanken gemacht. War die Sprache ihrer Gedanken anfangs noch ukrainisch, so ist sie heute deutsch. »Das ist für mich ein Zeichen, dass man integriert ist«, erklärt die Studentin stellt

dies für die Traumwelt allerdings in Frage: »Wahrscheinlich träumt man in gar keiner Sprache, sondern nur in Bildern.«

Aussiedler aus den GUS-Staaten stellen eine besondere Einwanderungsgruppe dar. Nachdem die in der Regel vier bis fünf Jahre dauernde Aufnahme erfolgreich durchgeführt ist, dürfen die Migranten nach Deutschland einreisen und erhalten den Status der Einheimischen, da sie die deutsche Volkszugehörigkeit besitzen. Die bleibt über Generationen hinweg erhalten. Darin liegt aber auch das Hauptproblem der Einwanderer.

Die Fähigkeit Deutsch zu sprechen, hat sich oft abgeschliffen. Hier angekommen, erweist sich diese Barriere als größtes Integrations-Hindernis. Fehlt die Sprache als Kommunikationsmittel, gehen Informationen verloren, bleibt der Austausch aus. Es entstehen kaum neue Kontakte, die Arbeitssuche wird schwierig. Schulische Aus- und Weiterbildung stoßen an Grenzen. Es entstehen Missverständnisse und Enttäuschungen. Als Folge kann die neue Gesellschaft in ihrer Komplexität kaum begriffen werden. Die Einheimischen haben es schwerer, den Zuwanderern Toleranz und Akzeptanz entgegenzubringen.

Christina Maier ist bereits Deutsche, weil sie fast die Hälfte ihres Lebens hier verbracht hat. »Ich kann schon sagen, dass ich voll integriert bin.« Bis zur achten Klasse war die heute 24-Jährige in Weißrussland zur Schule gegangen. Im Alter von 13 Jahren ist sie nach Deutschland gekommen. Ihre Mutter, eine Dolmetscherin, hatte bei einem Besuch der Tübinger Musikschule in Weißrussland ihren jetzigen Mann kennen gelernt.

Die Frauen sind mit Sack und Pack nach Deutschland gezogen. In einer gemischten internationalen Vorbereitungsklasse lernte sie am BZN in Rommelsbach anfangs nur Deutsch, später kam Sport hinzu. Dann nahmen die Schüler am Mathematik- und Sport-Unterricht der achten Hauptschulklasse teil. Nach den Sommerferien wechselte Christina Maier in die achte Klasse des List-Gymnasiums, wo ihre Noten in Deutsch und Englisch anfangs ausgesetzt wurden. Wie schnell sie gelernt hat, zeigt der Blick auf ihren Schulabschluss. Im Abiturzeugnis stehen neben 15 Punkten im Leistungskurs Russisch 13 Punkte im Grundkurs Deutsch. Im September will sie die erste Etappe ihres Jura-Studiums mit dem ersten Staatsexamen abschließen.

»Bei mir ging alles relativ schnell«, sagt sie, fügt jedoch hinzu: »Für die ganzen Probleme gibt es kein Patentrezept.« Ihr Adoptivvater spricht weder Ukrainisch noch Russisch. Zu Hause wird deshalb Deutsch gesprochen. Nicht viele Migranten haben das Glück, die Sprache mit der »Holzhammer-Methode« lernen zu »müssen« und deshalb haben sie Probleme mit dem, für die 24-Jährige, grundlegenden Aspekt der Integration: »Ohne Sprache geht nichts.« Viele trauen sich nicht zu reden. Bei Kindern sieht sie die Möglichkeit, in Schulen und Kindergärten früh mit dem Lernen der Sprache anzufangen.

Ein weiteres Problem der Integration liegt in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen. In der neuen Heimat eröffnet sich für die Zuwanderer ein Konsumparadies. Bürger und Verwaltung sind gleichermaßen an Gesetz und Ordnung gebunden. Auf diese Diskrepanz sind die Gesellschafts-Neulinge nicht vorbereitet worden. Es entstehen Schieflagen zwischen Erwartungen und Realität. So besteht die Gefahr, dass enttäuschte Zuwanderer zunehmend unter sich bleiben und bei ihnen der Eindruck entsteht, Bürger zweiter Klasse zu sein. Eins kommt zum anderen: In der momentanen wirtschaftlichen Situation ist ein Job keine logische Konsequenz aus Deutschkenntnissen der Migranten.

Ihre Mutter unterrichtet in einem Integrationsverein in Böblingen »Deutsch für Ausländer«. Dort hat die Studentin viele Gespräche geführt und Erfahrungen gesammelt. Mehrheitlich fühlten sich die Befragten nur wenig integriert. Wenn überhaupt, hatten sie durch Sprachkurse Kontakt zu Deutschen. Deshalb sahen auch nur wenige ihre Erwartungen erfüllt.

Durch Sprachkurse, Diskussionsabende und Integrationszentren sahen sie Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Situation. Die Ergebnisse der größtenteils russischen und kasachischen Befragten aus Böblingen, Reutlingen und Tübingen gehören wie eine sozialwissenschaftliche Analyse und biographische Betrachtungen zur Arbeit.

Welche Maßnahmen können die Integration beschleunigen?

»Ich will nicht kritisieren, aber wenn alles etwas unbürokratischer ablaufen würde, wäre es manchmal einfacher«, sagt Christina Maier. Die bisherige Integrationspolitik, obwohl mit viel Aufwand betrieben, trägt das Problem der Zuwanderer laut Christina Maier nicht ausreichend Rechnung. Ein länderübergreifendes Gesamtkonzept ist nicht sichtbar, Fördermaßnahmen von der Finanzkraft von Städten, Ländern und Gemeinde abhängig.

Kopf und Herz

Ihre Idee: Ein Integrationsverein, der alle Lebensbereiche abdeckt. So könnte ein Lehrer die Sprachkenntnisse verbessern, ein Berufsberater zugleich bei der Suche nach Arbeit helfen und die Aussiedler auch bei der Suche nach einer Wohnung unterstützt werden. Integration sei kein Prozess, der sich verordnen lässt. Er entwickelt sich kontinuierlich über Kopf und Herz. Das gilt auch für die aufnehmende Gesellschaft, die den Neubürgern die Zeit zur Eingewöhnung geben muss, damit gegenseitige Akzeptanz entstehen kann. Migranten äußerten sich kurz nach der Einwanderung überwiegend unkritisch und durchweg wohlwollend gegenüber ihrem neuen Leben. Die zu diesem Zeitpunkt objektiv schlechte Situation begreifen sie als Übergangsphase, um in der Zukunft Wünsche und Hoffnung auf ein besseres Leben zu verwirklichen.